

1000 Jahre Köniz

Autor(en): **Staub, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **40 (1949-1950)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ABHANDLUNGEN

1000 JAHRE KÖNIZ

Die Gemeinde Köniz feierte im Herbst 1949 den rund tausendjährigen Bestand ihrer Kirche. Die Gründung des *Augustiner-Chorherrenstiftes* durch Königin Bertha von Hochburgund erfolgte ca. 930 n. Chr. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes stammt aus der Zeit kurz nach 1000 und zeigt Beziehungen zum Kloster St. Maurice im Wallis¹. Als Stützpunkt der kaiserlichen Gewalt gegen den Papst und die weltlichen freien Herren des Landes, übergab Friedrich II. das Stift mit seinen Einkünften um 1226 dem *Deutschritter-Orden*, doch dauerte es 10 Jahre, bis die Augustinermönche wichen.

Die erhöhte Stelle, auf der Kirche und Kloster erbaut wurden, ist wohl seit sehr alter Zeit vom Menschen benutzt worden. Vielleicht befand sich hier ein vorgeschichtliches Refugium; jedenfalls sind römische Münzen auf dem Platz und bei der Kirche gefunden worden.

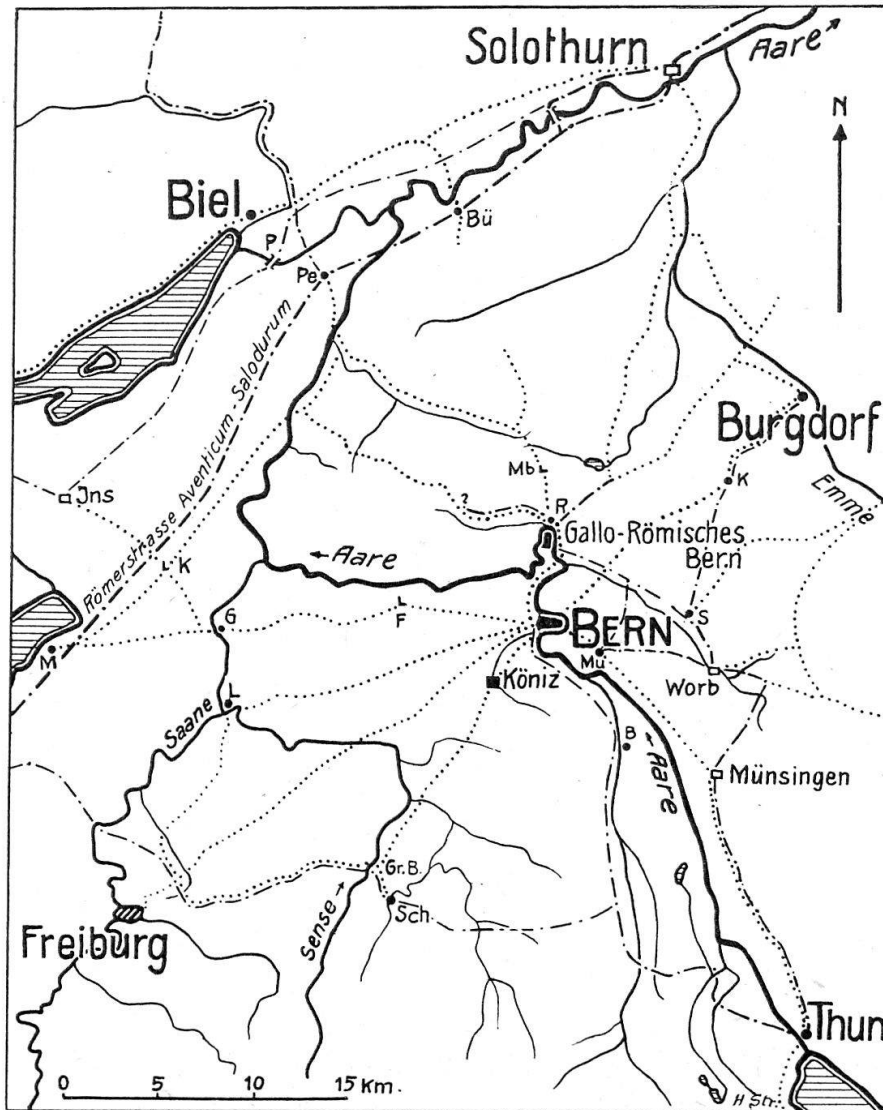
Am Außenrand des Besitzes von Köniz und des noch älteren *Königshofes Bümpliz*² (auch in Bümpliz gab es einst eine keltische Siedlung) lag die Aarehalbinsel, auf der das *Zähringische Bern*, 1191, das Bern von Herzog Berthold V., errichtet wurde. Bern gehörte bis 1276 kirchlich zu Köniz, bis zur Errichtung eines selbständigen Deutschordenshauses an der *St. Vinzen-Leutkirche*, dem Münster. Kaiser Friedrich II. gab der Stadt, nach dem Aussterben der Zähringer, eine eigene Stadtverwaltung und ein eigenes Gericht.

Bei der Gründung des an Brunnen reichen Bern der Zähringer bestand wohl eine Siedlung am Aareübergang bei der Nydegg; um 930 aber waren die Ufer der Aareschlinge wohl noch mit Eichenmischwald bestanden. Die Benutzung des Aareüberganges mit einer Fähre verliert sich im Dunkel der Geschichte. Weder der Name Bern noch der Name Köniz sind eindeutig erklärt.

Älter als der Übergang bei Bern ist der Übergang bei Reichenbach. Als die mittelalterlichen Siedlungen entstanden, lag dieses «*Gallo-römische Bern*» auf der Engehalbinsel (dessen Name nicht bekannt ist) bereits in Trümmern. Mangel an genügendem Trinkwasser hatte wohl zum Verlassen der Siedlung geführt; es fehlt hier unter den Schottern ein hochgelegener Molassekern, auf dem derart reichliche Quellen austreten, wie dies in Bern der Fall ist. Von der Engehalbinsel gelangte man leicht durch das Worblental über Deißwil, Sinneringen, Münsingen ins Aaretal.

¹ Chr. Lerch: Köniz. Berner Heimatbücher, Paul Haupt, Bern 1950.

² Zum Königsgut gehörten Laupen, Grasburg, Murten, Frauenkappelen, später mit Dominikanerinnenstift. Bümpliz liegt 2,5 km NW Köniz nahe der Straße nach Freiburg. Bernh. Schmid, Der Königshof von Bümpliz. Bern 1937 und Das Cistercienserkloster Frienisberg und seine Grundherrschaft, Bern 1936.



P = Port; Pe = Petinesca; K = Kerzers; M = Murten; G = Gümnen; L = Laupen; Gr. B. = Grasburg; Sch = Schwarzenburg; Mu = Muri; B = Belp; Bü = Büren; Mb = Münchenbuchsee; R = Reichenbach.
 --- Römische Straßen und Wege; Mittelalterliche und spätere Straßen und Wege.

Die zeitlich an Bedeutung sich ablösenden Orte: Gallo-römisches Bern, Köniz und Zähringisches Bern

Während in römischer und frühmittelalterlicher Zeit der Hauptverkehr sich dem Jurarand entlang von NE nach SW, dem großen St. Bernhard zuwandte, verfiel dieser Verkehr mit der Eröffnung des Gotthardpasses. Im spätmittelalterlichen, mehr statischen Zustand, tritt der Wille hervor, zwischen den ältern Solothurn, Burgdorf, Thun, Freiburg einen Stützpunkt zu errichten, das zähringische Bern (1191). Während in der übrigen Schweiz das spätere Postwesen durch Kaufmannschaften betrieben wurde (St. Gallen, Zürich, Basel, Genf, Freiburg, Solothurn), vergab einzig der große Rat von Bern 1675 an Beat Fischer, Herrn zu Reichenbach, ein eigentliches Postregal. Der Transitdienst wurde weit über den Staat Bern hinaus bis Genf, durchs Wallis, über den Gotthard betrieben. Dieses Postregal blieb in den Händen der Familie Fischer bis 1832. Zur Befriedigung der Postillione errichtete Beat Fischer in Reichenbach, seiner Besitzung, die älteste Brauerei.

Eine Wegverbindung bestand jedenfalls nach dem gallo-römischen *Petinesca* bei Biel, eine weitere nach *Aventicum* und der Straße zum Großen St. Bernhard. Wie keltische Wohngruben, die unter dem heutigen Waldboden abgedeckt wurden, zeigen, reicht die Gründung der Siedlung bis in die La Tène-Zeit zurück. Nach den Münzfunden, den Fibeln, den Töpferscherven zu schließen, überdauerte dieses römische Oppidum die Kaiserzeit bis ins zweite und dritte nachchristliche Jahrhundert³. Das völlige Verschwinden – heute ist die Engehalbinsel mit einem hochstämmigen Wald bedeckt – erscheint um so auffallender, als die Töpferwerkstätten vielleicht noch in die nachrömische Zeit fortgelebt haben. Weder Zürich, Basel noch Genf hatten dieselbe Mühe wie Bern, den endgültigen Siedlungsplatz zu finden.

W. Staub

KÜNSTLICHE BEWÄSSERUNG IN DER SCHWEIZ

Nach den Statistischen Quellenwerken des Eidgen. Statistischen Amtes in Bern.

Von den 2,008 Millionen a bewässerten Landes – 1,7% des landwirtschaftlich genutzten Areals der Schweiz – liegen 1,43 Millionen a im *Wallis*, wo wir nicht nur *Wässerwiesen*, sondern auch *bewässerte Äcker* (Rüben, Kartoffeln, Sommergetreide) und *bewässertes Rebland* treffen. Die Bewässerungskanäle reichen, wenn immer möglich, bis an einen Gletscherrand, wo das Wasser auch mineralische Düngstoffe aus den Moränen und im Winterhalbjahr auch Wärme mitbringt. Das Hauptproblem ist die möglichst gerechte Verteilung des Wassers. Die Anlagen gehen bis ins 11. und 13. Jahrhundert zurück, erlebten aber auch in unserer Zeit ständige Verbesserungen, so durch Legen von Rohrleitungen an Stelle von offenen Kanälen.

Alte Bewässerungsanlagen zeigt auch der Fuß des Jura, so speziell das Grenzgebiet der Kantone *Bern* (mit 0,137 Mill. a) und *Aargau* (mit 0,078 Mill. a). Es häufen sich die Wässerwiesen östlich Aarwangen um Madiswil, Langenthal, Roggwil, an den kleinen Flüssen *Langeten*, *Roth*, *Wigger* und *Subre*. An der *Alleine* im Bezirk Pruntrut und an der *Venoge* im Kanton *Waadt* zählt man pro Amt etwa 100 Betriebe mit Bewässerung. *Graubünden* (Chur!) hat 92 247 a und der *Tessin* 60 609 a bewässerten Landes. Die Wässerwiese gibt wohl einen größeren Hektarenertrag als die Dauerwiese, bleibt aber hinter der Kunstwiese zurück. Sie hat außerdem den Nachteil, daß im Flachland manche Wässerwiesen auch gutes Ackerland abgeben könnten.

W. Staub

³ Jahresbericht des Bernischen Historischen Museums. Bern 1926.